



Roddy Doyle
Wildnis

a. d. Englischen v. Andreas Steinhöfel

cbj • 206 Seiten • 12, 95 • ab 12

Dieses Buch zu lesen, bedeutet, einen Satz nach dem anderen zu sammeln: *legere*. Nicht eigentlich zu sammeln, sondern getroffen zu werden. Als ob der Autor einen beständig – immer eins nach dem anderen, nie zwei gleichzeitig – mit Steinchen bewirft, die einem gegen den Kopf prallen, so wird man von den Sätzen dieses Buch geschlagen. Jeder Satz steht einzeln für sich. Es gibt kaum Konjunktionen. Es gibt wenige Relativsätze. Was er zu sagen hat, bringt Roddy Doyle und im Deutschen für ihn Andreas Steinhöfel, zumeist in der einfachsten Subjekt-Prädikat-Objekt-Konstruktion unter. Von dem trügerischen Vorzeichen „Kinderbuch“ geblendet, könnte man diese Simplizität zunächst für eine didaktische Eigenart oder sogar Schwäche halten. Doch von dieser Einschätzung wird man schnell geheilt, wenn einem Satz für Satz ohne Ende um die Ohren geschleudert wird und sich diese spannende, traurige, dramatische Abenteuer-, aber vor allem Familiengeschichte, die in Dublin und Finnland spielt, vor einem aufbaut. Subjekt, Prädikat, Objekt.

In Dublin wohnen der zehnjährige Tom und sein zwölfjähriger Bruder Johnny mit der Halbschwester Gráinne aus der ersten Ehe des Vaters, dem Vater Frank und der Mutter Sandra unter einem Dach. Die Familie, deren Geschichte nach und nach in Rückblicken erzählt wird, kämpft schwer mit den negativen Gefühlen und der Einsamkeit, die die achtzehnjährige Gráinne in ihrer Pubertät entwickelt. Das Mädchen, das ihre Mutter seit zwölf Jahren nicht mehr gesehen hat, richtet ihre Wut auf die Stiefmutter, und obwohl die Eltern Gráinne mit aller Liebe und geduldigem Sanftmut entgegen kommen, droht die Familie unter der Belastung zu zerbrechen.

Als nun Gráinnes Mutter Rosemary plötzlich einen Besuch ankündigt, nimmt Sandra die Gelegenheit wahr und macht sich mit den Söhnen auf einen Abenteuerurlaub nach Finnland auf: Eine Woche lang werden sie in einer Gruppe angeleitete Schlittenfahrten mit Huskys unternehmen.

Während Gráinne sich in Dublin mit der Realität der Erfüllung ihres größten Wunsches auseinandersetzen muss und dabei erwachsen wird, geht Sandra in Finnland auf einer Schlittenhundefahrt verloren. Die beiden Jungen machen sich ganz allein auf den Weg, die Mutter wiederzufinden.

Dieses Buch handelt von der Einsamkeit und von den Schwierigkeiten, mit denen jeder Mensch ganz allein zurechtkommen muss. Das Buch handelt außerdem von den verschiedenen Arten der Stille. Von der des Schnees und Finnlands, von der eines Hauses und der eines Gesprächs. Doyle erzählt von den schönen und von den schlechten Seiten der Stille. Die Art seines Schreibens und die Sätze sind ein Abbild davon. Wie unbehauene Felsblöcke.

In all seiner Schwere und Ernsthaftigkeit zeigt das Buch am Ende, wie die Familie zusammenfindet und verrutschte Dinge sich instinktiv wieder einrenken lassen, so wie die Huskys durch Schneesturm und Dunkelheit ihren Weg finden. Trotz der dramatischen Ereignisse und des glücklichen Endes, bleibt das Buch die ganze Zeit am Boden und sehr realitätsnah. Dafür sorgen neben der Genauigkeit der Beschreibungen bis in die Details nicht zuletzt die Satzkonstruktionen und die Wortwahl.

Doyle und Steinhöfel haben mit „Wildnis“ ein ganz ungewöhnliches, raues und dem Schnee zum Trotz warmes Kleinod geschaffen, das man Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen ans Herz legen kann.

Katharina Fischer